

Poesie in Linien und Farben

Besuch beim Münchner Maler Claus Bastian in seinem südfranzösischen Atelier

Von Peter Lissner

In der „Chemin Casette“ des südfranzösischen Dorfes „Châteauneuf de Grasse“ hat der bislang in der Bundesrepublik weniger bekannte Münchner Maler und Bildhauer Claus Bastian ein zweites Zuhause gefunden. Auf einem kleinen Marmortisch hat der promovierte Jurist eine Mappe aufgeschlagen. Zutage treten eindrucksvolle Wachsbilder und Kohlezeichnungen. Das Thema: der Mensch. Einmal sind es spanische Reiter in bizarren Formen, mit nur wenigen Strichen aufs Papier gebracht; zum anderen posiert eine voluminöse Frau mit übertriebenen Proportionen, umgeben von einem Hauch Erotik. Ein weiteres Mal präsentiert sich ein fröhlicher Clown mit traurigen Augen.

Die Bilder des Künstlers sind in Schwarz-Weiß oder mit hellen, matten Farben gemalt. Strichvariationen füllen das Papier. So wird die Umgebung des Menschen oft nur in groben Zügen dargestellt. Der Mensch selbst im Wechsel von zarten und kräftigen Linien gestaltet. Mal erscheinen sie ohne Gesicht, dann wieder mit klar erkennbaren Formen. Der Körper wird häufig nur in feinen Linien angedeutet. Der Stil Bastians ist deshalb nur schwer einzuordnen. Er liebt die Abstraktionen, wie beispielsweise bei den spanischen Reitern, die ein wenig an Picasso erinnern, genauso wie die Vermengung mehrerer Stilelemente. Für den Münchner sind es Anekdoten, die er auf das Papier zaubert, die spontan entstehen und persönliche Empfindungen widerspiegeln. Claus Bastian: „Für mich sind nur die Menschen und die Formen wichtig, das andere entscheidet der Betrachter. Er soll sein eigenes Bild in mein Bild integrieren.“ Der Münchner Künstler, der darauf verzichtet, seine Bilder mit

intellektuellen Erklärungen zu belasten, sucht die Kommunikation, die seinen Bildern erst zur Vollendung verhilft; umrahmt von Poesie, Melancholie und Sentimentalität. Als ich zum ersten Male Claus Bastian in seinem Grasser Appartement in der „Residence Galaxie“ begegnete und mit seinen Bildern der letzten zwei Jahre konfrontiert wurde, hat mich weniger ihre Aussage fasziniert, als mehr die Ausstrahlungskraft, das Irrationale, das seine Zeichnungen umgibt. Die Phantasie erhält einen größeren Spielraum, die das gefühlsmäßige Erlebnis vor einer von Vernunft und Verstand her geleite-

ten Betrachtungsweise erlaubt. Vielleicht liegt gerade darin die wachsende Popularität des Malers in den letzten Jahren, die sich in zahlreichen Ausstellungen in München, New York, St. Louis, San Francisco und Südfrankreich dokumentiert.

Bastian hat im Laufe seiner künstlerischen Laufbahn viele Wandlungen erfahren, die sich aus seiner Persönlichkeitsentwicklung erklären lassen. Er stammte aus einer Familie, in der die Kunst einen hohen Stellenwert besaß. Die ersten näheren Kontakte zu ihr knüpfte der Münchner aber erst während sei-

nes Studiums der Rechtswissenschaften an der Pariser Sorbonne, wo er in Künstlerkreisen am Montparnasse verkehrte. Zu seinen Freunden zählten in dieser Zeit Künstler wie van Dongen, Foujita, Tereschkowitsch, Dufy und viele andere. Aber auch damals, im Jahre 1929, erkannte Bastian sein eigenes Talent noch nicht. Er verließ Paris wieder – stark beeindruckt von den Erlebnissen und Erfahrungen in der Seine-Metropole – und kehrte als Student nach München zurück.

Inzwischen hatten sich die Nationalsozialisten etabliert. Für Bastian brachen schwere Zeiten

herein. Er wurde von den Nazis aufgespürt und wegen politischer Agitation – so hieß es jedenfalls – in das Konzentrationslager nach Dachau gebracht. Dort blieb er sechs Monate. Nach dem Krieg eröffnete Bastian eine Anwaltskanzlei in München. Erst 1950, als der Jurist von einem Freund der Familie eine Kiste mit Farben, Pinseln und Zeichenmaterial erbt, versuchte er sich im Malen. Seitdem hat es ihn gepackt. Sakrale Themen standen in den ersten Jahren seines Schaffens im Vordergrund. So entstand 1964 die Passion, ein in Kunststein gehauener Kreuzweg in 15 Stationen, der in der Münchner St.-Lucas-Kirche hängt. Anschließend entstand ein farbiger Kreuzweg.

Schon in jenen Jahren versuchte Bastian seine humanistischen Ideale, der Traum von einer menschenwürdigeren, gerechteren Welt, in seine Bilder miteinzubeziehen. Später wurden sie zum Kernstück seiner Arbeit. Die „New York Herald Tribune“ schrieb 1964 dazu: „Humanistische Themen treten in diesen sentimental Bildern stark heraus. In einem davon benützt er die Golden-Gate-Brücke von San Francisco, um Albert Schweitzer mit John F. Kennedy zu verbinden.“

Ebenfalls 1964 arbeitete Bastian gemeinsam mit Prinz Konstantin und Gunther Sachs daran, ein „modern art museum“ in München aufzubauen. Es sollte eine Begegnungsstätte der Kunst und der Menschen sein, die sich mit ihr auseinandersetzen. Doch plötzlich starb Prinz Konstantin und Gunther Sachs verlor allmählich das Interesse, so daß das Projekt, obwohl fast fertig, letztendlich scheiterte.

Bastian war enttäuscht und begann nun mehr und mehr auch

im Ausland zu malen. Seine Bilder veränderten ihr Gesicht. Eine neue Maltechnik wurde entwickelt. In seinem südfranzösischen Atelier arbeitet er heute ausschließlich mit Wachs, Kohle und Pastellfarben. Die Lithografien stellt der Münchner selbst her. Oft nutzt er dabei den Fließeffect der Farben aus, die seinen Bildern einen besonders eigenwilligen und verschwommenen Charakter verleiht. Sie zeigen Charme, Phantasie sowie eigenwillige Farbkompositionen, immer wieder vermengt mit realistischen Erscheinungen. Auf die Frage, ob seine Zeichnungen in der bayerischen Isar-Metropole mit denen in Südfrankreich zu vergleichen sind, antwortete der Künstler: „In München male ich ganz anders als hier.“ Die Ursache hierfür sieht er im veränderten Klima, dem helleren Licht sowie einer stärkeren psychischen Ausgeglichenheit.

Claus Bastian erhebt sich von seinem Stuhl, schlägt die Mappe mit seinen Zeichnungen zu und legt sie sorgfältig beiseite. Bevor wir sein Haus in Châteauneuf de Grasse verlassen, zeigt mir der Maler noch ein Bild, das er erst kürzlich vollendete: eine Frau, die eine weiße Maske in der Hand hält und sie melancholisch betrachtet. Eine Zeitlang ist es still. In unseren Gedanken deuten und analysieren wir es. Schließlich sprechen wir darüber. Am Schluß kommen zwei unterschiedliche Interpretationen heraus.

Ich sehe in dem Bild das Innere und Äußere des Menschen, das Wechselspiel von Wahrheit und Lüge; den Selbstbetrug, sein Wesen, seine Gefühle, Schwächen und Eitelkeiten vor dem anderen zu verbergen. Bastian dagegen geht in seiner Deutung noch einen Schritt weiter. Für ihn liegt der Schwerpunkt des Bildes auf der Maske, die sich deutlich aus dem Bild abhebt. Sie soll ein Stück Befreiung von inneren Zwängen signalisieren. Der Künstler schmunzelt und nickt schließlich zufrieden. So, und nicht anders, will er seine Kunst verstanden wissen.



Mit wenigen Strichen aufs Papier gebracht: Spanische Reiter.

Foto: Lissner